In Dunkel gehüllt.

Roman von A. Wicken.

(Fortsetzung)

„Meine Lieblinge, wie hier ich glücklich. Ich bin froh, wieder. Ich glaube wieder an ein gütiges Geschick. Sei nur nicht böse, daß ich Dich dem alten Manne in die Arme treiben wollte. Nein, Liebe trat, meine Liselotte. Liebe nach Deinem Geschmack. Chacun à son goût. Und nun lies mal das Ding."

Die liebe Mutter überreichte Frau Leonie ihrer Kinde den Brief.

Frau Liselotte, noch ganz benommen von dem heißen Erlebnis, las. Sie konnte trotzdem der Inhalt klar und ihre Intuitivität sagte ihr, daß sie den Sinn nicht so recht begreifen.

Frau Leonie hatte forderte ihre Mutter auf, mit ihr einen glänzenden Winter zu verleben, während der Vater in schwerkrankem Zustand im Krankenhause lag.

Welch eine Disparatesse!

„Wie kann Frau Mama so grausam sein," sagte Liselotte tief erzürnt. „Die ein Leben vernichtet, auf das Du verzichten mußt."

„Verzichten?" fiehte Frau Leonie. „Nein, niemals! Weil ich Trauer trage? Glaß Du, Du mußt so gut wie ich, daß mir die alte Tante so gleichgültig ist wie der Tod eines fremden Menschen?"

„Aber Vater?"

Leonie wandte sich wie ein eigenwilliges Kind ab.

„Vater?"

Es war ihr gewesen, als lage in den Worten ihres Kindes ein Vorwurf. Und er war, trotzdem sich die schöne Frau dagegen zu wehren suchte.

Da fiel ihr Blick auf die Sonnenuhr. Heimlich sah die verkleinerte Leonie kaum für die andern der ernsten, leidtragenden, schwarzen Gestalt ihrer Tochter.

Ach, weg mit den dummen Gedanken. Liselotte hatte nun mal das schwerfällige Blut der Ollenschlägers. Ihres hatte leicht und ebenfalls durch die Adern und führte auch der Hauch des Lebens.

„Ich kann Papa doch nicht helfen, das weißt Du wohl. Und daß ich hier verlassen muß. Wie noch ein schrecklicher Gedanke sein. Könnte Deiner Mutter für meinen Jugend, es geht noch jetzt hart herzuh."

Leonie wollte mit diesen Worten an das Herz ihres Kindes appellieren. Sie selbst hatte ihre Wilsen der Jugend, sie waren noch auf der Höhe ihrer Glanzzeit.

Als Liselotte in das halb schmalende, halb leidende Gesicht ihrer Mutter, mit dem lachenden Glück in den Augen, blickte, da mußte sie sich übermannen erklären.

Sie küßte, um ihren Augen entzuhalten, bestellen Worte, die die Mutter sofort getrocknet: „Du hast recht, Mama, chacun à son goût."

Die beiden Frauen berieten sodann über ihre Zukunft. Sie setzten sich nebeneinander Hand in Hand, wie zwei gute Freunde, die Freud und Leid zusammenteilten, die ihren Feinden und Schwächen Verständnis entgegenbringen, ihre guten Eigenschaften neidlos anerkennen.

Frau Leonie wollte die gewünschte Telephonnummer sofort abschicken, die sie Hammer in Aussicht stellte. Beiden wollte sie indes erst, wenn Liselotte über ihre nächste Zukunft Gewißheit mache.

Man beschloß daher, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um etwas Passendes zu finden.

Der Regierungsrat mußte natürlich die ganze Rettung der Ollenschlägerschen Kriegsgemeinden für seinen Bruder übernehmen.

Es war auch natürlich, daß, nun ging der entsetzlichen Zeiten, die unerwünschtlich waren, aus dem Wege. Man erklärte nicht das Leinliche, sich aus dem Besitz vertreiben zu lassen.

Auch der Kriegsrat nahm wurde durch seinen leidenden Zustand all der Sorgen entlastet. Wohl befand er sich in fremder Umgebung, doch kam ihm das vorläufig nur zum Bewußtsein. Und hätten die angewandten Mittel, was Erfolg gebracht sein, so wurde sich jedenfalls ein längerer Aufenthalt im Süden als notwendig erweisen. Dann wurde Frau Leonie seinem Augenblick gegen, an der Seite ihres Gatten zu stehen.

Das alles sprudelte Leonie, wie verzweifelnd, hervor. Ihre Gedanken gingen vorläufig nur über die nächste Zukunft hinaus, die sie leidend und lechzend vor sich sah.

Der Regierungsrat erklärte sich mit den Plänen der Damen durchaus einverstanden. Er wurde bedauert einer großen Last entbunden. Wenn seine Liselotte ihm treuer zur Seite gestanden hätte, so wünschte er doch dem verlassenen, stattlichen Mädchen das Heimliche der Situation zu ersparen.

Liselotte nahm die letzte Nummer des „Boten" zur Hand.

Mit großem Bedauern hatte sie eine Annonce gelesen, welche ihren Bräutigam so recht angemessen erschien, jedoch von ihr keine Beachtung finden konnte, da sie die Mutter in dieser schweren Zeit unmöglich sich allein hätte überlassen können.

Es wurde auf einem Rittergute Holsteins eine junge Dame gewünscht, um den Kindern einer Kapitalmaterialien verwöhnten Hauses zur Gesellschaft einer Tante.

Weitere Anfrichte sollen man nicht zu machen, oder sie als selbstverständlich zu betrachten. Immerhin konnte sich Liselotte schämen, auch irgendwo Anfrichten gewiß zu werden. Sie war sehr musikalisch, beherrschte lediglich die französische und italienische Sprache, und war sehr belesen.

Wenn die Stelle noch nicht vergeben, konnte sie am Ende Glück haben, obgleich die erste Annahme zweifelhaft, vielleicht auch die letztere sich nicht bewahrheitete. Es mußte versucht werden.

Liselotte schrieb sofort. Auch Frau Leonie drängte. Sie war wie ausgewechselt, hatte natürlich auch alle Hände voll zu tun und den Kopf voller Toilettensorgen. Selbst die Jungfer vergaß ihre Launen. Herrin wie Dienerin hockten im besten Einvernehmen über Journalen und hielten gemeinsam eine eingehende Musterung der Garderobe ab.

Liselotte wartete auf den Erfolg ihrer ersten Stellenbewerbung mit einer Ungeduld, die ihrem ganzen Wesen sonst fremd war. Allein war denn auch jemals ihre Geduld auf die Probe gestellt worden?

Nein, sie war nicht an Warten gewohnt. Trotzdem hätte sie das nicht so quälend empfunden, wenn die Verhältnisse sie jetzt nicht geradezu zu einer Veränderung drängten.

Es vergingen acht Tage, ohne daß eine Antwort eintraf. Vielleicht war ihr Schreiben zu spät gekommen, die Adressen den Inserenten bereits zugestellt worden. Da ein sofortiger Antritt gewünscht war, würde natürlich auch eine schnelle Erledigung stattgefunden haben.

Täglich erkundigten sich die Damen nach dem Befinden des Gatten und Vaters; zweimal in der Woche hatten sie im Krankenhause Besuch gemacht.

Eine wesentliche körperliche Veränderung war nicht zu verzeichnen gewesen, aber immerhin schienen die hierfür angewandten Mittel zu Hoffnungen zu berechtigen.

Der geistige Zustand des Kranken wies durchaus keinen Fortschritt auf. Georg Ollenschläger gab durch kein Zeichen zu erkennen, daß die Vorgänge um ihn her zu seinem Bewußtsein drangen. Man mußte daher der Befürchtung Raum geben, daß der Arme für den Rest seiner Tage geistig umnachtet bleiben würde.

Indes mußte dies nur der Regierungsrat. Den Damen hatte man die trostlose Aussicht vorenthalten, da es auch von ärztlicher Seite noch kein endgültiges Urteil gefällt war.

„Mit Papa scheint es sich doch riesig in die Länge zu ziehen," bemerkte Frau Leonie, als beide Damen im kleinen Eckfalon sich eines Morgens gegenüber saßen. „Mir sind diese trostlosen Besuche eine Pein. Ueberhaupt so eine Krankenhausatmosphäre, der Karbolgeruch, wie schlägt sich einem das auf die Nerven."

Liselotte wollte etwas erwidern, als ihr eine Karte überreicht wurde.

„Baron Vinzenz Lüderitz, Rittergutsbesitzer."

Das junge Mädchen wechselte die Farbe.

„Melden Sie dem Herrn, ich würde sofort erscheinen," gab sie Bescheid. „Mama," wandte sie sich ihrer Mutter zu, „es ist der Herr, der das Gesuch um „Daheim" hatte. Wie mir das Herz klopft, nun ich vor der Entscheidung stehe. So ein Hasenfuß! Laß uns allein, Mama!"

„O gewiß, mein Kind," beeilte sich Frau Leonie zu versichern. „Peinlichem gehe ich so wie so gern aus dem Wege, und dieses Engagement schließt etwas wirklich Deprimierendes in sich."

Liselotte begab sich in das Empfangszimmer.

Ein Herr erhob sich bei ihrem Eintritt aus einem Sessel und trat, lebhaftes Interesse in Miene und Blick, auf die Eintretende zu. Er verbeugte sich, sich nochmals vorstellend.

„Ich bin Liselotte Ollenschläger," sagte das junge Mädchen einfach, mit einem merklichen Vibrieren in der Stimme: „Bitte, Herr Baron, behalten Sie Platz!"

Baron Lüderitz setzte sich, nachdem sich Liselotte in einem Fauteuil niedergelassen.

Ihr Blick glitt prüfend über seine Gestalt hin.

Er hatte eine große, fast überschlanke Figur. Seine Haltung war schlecht, etwas gebeugt. Es war, als fürchte er, wenn er sich zu voller Höhe aufrechte, überall anzustoßen. Seine Manieren waren die eines feinen Mannes, sein ganzes Auftreten verriet den gewesenen Offizier.

Soweit unterschied sich dieser nicht von den Herren ihres Kreises, es war dasselbe Genre. Was ihn indessen der näheren Beachtung wert machte, war der Kopf mit den markanten Zügen. Die hohe Stirn verriet den Denker; eine kühne, etwas gebogene Nase trat aus einem schmalen, von der Luft leicht gebräunten Gesicht hervor; wunderbare tiefe Augen von träumerischem Glanz ruhten voll und offen, fast ehrfurchtsvoll auf dem jungen Mädchen mit der maßvollen Haltung und dem stillen, abgeklärten Wesen. Um seinen Mund, der von einem Schnurr- und Spitzbart umrahmt war, lag ein halb verlegener, halb schmerzvoller Zug.

„Ich bekam viele Adressen auf mein Gesuch," ließ sich der Baron vernehmen, und ein leichtes Lächeln glitt über seine Züge. „Ihr Schreiben gefiel mir am besten. Es war kurz und sachlich gehalten. Und gerade aus dieser lakonischen Kürze las ich: „Komm und überzeuge Dich, wer ich bin."

Liselotte mußte unwillkürlich lachen. Es war ein leises, bezauberndes, sehr hübsches Lachen.

„Ich fürchte, mein Schreiben ist recht ungeschickt ausgefallen," erklärte sie. Mit Zeugnissen konnte ich nicht aufwarten; überhaupt, wenn ich auch den besten Willen habe, kann es leicht vorkommen, daß ich, zu Anfang wenigstens, bevor ich mich eingelebt, manchen Fehler begehe. Ihre werte Frau Gemahlin wird die Liebenswürdigkeit haben müssen, etwas Nachsicht zu üben."

Der schmerzliche Zug um den Mund des Barons schwand und machte einem breiten Sarkasmus Platz.

„Ich fürchte, gnädiges Fräulein, die Sache wird ein wenig umgekehrt sein. Ich bin überrascht, eine Dame wie Sie sich um den Posten einer Gesellschafterin bemühen zu sehen."

„Ich hoffe, Herr Baron, daß das kein Tadel sein soll. Die Not ist ein gebieterischer Wegweiser."

„Pardon, mein Fräuleln, wenn ich mit plumper Hand an eine wunde Stelle rührte. Man stumpft auf dem Lande im steten Umgang mit — hm — allerlei Menschen ab. Ich natürlich werde mich glücklich schätzen, wenn Sie sich entschließen, das Engagement bei mir anzunehmen. Werden Sie aber das Landleben, gerade zur Winterszeit, nicht störend empfinden?"

„Ich habe ja meinen Pflichtenkreis," sagte Liselotte. „Wenn ich Ihren Ansprüchen genüge — "

„O, tausendfach, gnädiges Fräulein! Ich kenne Sie ja freilich so gar nicht, doch sagt mir ein dunkles Gefühl, daß Sie der gute Genius meines Hauses sein werden."

Liselotte errötete, und sie senkte ihre Augen vor den Blicken des Mannes, in dem ein Etwas flackerte, welches sie nicht zu entziffern vermochte. Es wollte sie bedünken, als sei es Bewunderung, eine grenzenlose Hochachtung.

Was es auch immer sein mochte, es irritierte das sehr an Bewunderung gewöhnte Mädchen doch in hohem Grade.

„Es wird mein größtes Bestreben sein", stammelte sie aus ihrer Verwirrung hervor, „Ihre gute Meinung in jeder Beziehung zu rechtfertigen."

Der Baron änderte den Ton, der einen mehr vertraulichen Charakter gehabt.

Er sagte kurz, geschäftsmäßig: „Ihr Eintritt kann sofort erfolgen? Es würde mir und meiner Frau nur angenehm sein, so bald wie möglich ein belebendes Element unter uns zu haben. Die trüben Herbsttage stimmen melancholisch."

„Ich bin frei, Herr Baron. Mein Eintritt kann zu jeder Zeit erfolgen."

Schließlich mußte die Honorarfrage noch in Erwägung gezogen werden. Liselotte erklärte sich mit des Barons Vorschlägen durchaus einverstanden. Der Antritt sollte in etwa acht Tagen stattfinden.

Mit Hilfe eines Kursbuches konnte auch bereits der Zug festgesetzt werden, der in zirka zwei Stunden das junge Mädchen an sein Ziel befördern sollte.

„Auf dem Bahnhof werden Sie die Rodenhorster Equipage zu Ihrem Empfang vorfinden. Also auf Wiedersehen, mein Fräulein, und gute Fahrt."

Der Baron war gegangen. Liselotte legte die Hände auf ihr klopfendes Herz.

Der Schritt war getan, sie stand am Wendepunkt ihres Lebens.

Dieses Leben hatte sie sich selbst erwählt. Es würde vielleicht ein dornenvoller Weg sein, den sie von nun an ging; sie hatte ein üppiges Wohlleben dafür hingegeben. Sie hätte selbst eine umworbene Dame der ersten Gesellschaftsklasse sein können, statt dessen streckte sie ihre Füße unter fremder Leute Tisch, aß fremdes Brot in einer abhängigen Stellung.

Und dennoch — dennoch — sie fühlte sich frei bei alledem; freier, als sie sich je hätte an der Seite Baron Bohtiedts fühlen können. Sich um des schnöden Mammons willen verkaufen — nein — nie — —

Daß im Grunde dieses Engagement einen etwas seltsamen Charakter hatte, daß von der Dame, der sie dienen sollte, gar keine Rede gewesen, befremdete Liselotte durchaus nicht. Sie war im Grunde froh, daß alles perfekt, und sich diese Frage so einfach gelöst hatte.

Allerdings stand ihr die Trennung von ihrem Heim, ihrem leidenden Vater und der Mutter in diesem Augenblick quälender denn zuvor vor Augen, und mit dem Gefühl eines großen Heimwehs begab sie sich in den kleinen Eckfalon hinüber, wo sie Frau Leonie noch vorfand.

Sie kniete vor der Mutter nieder, umschlang die geliebte Gestalt, die so viel Sonnenschein in dem freilich jetzt vereinsamten Hause verbreitet, mit beiden Armen und schmiegte ihren Kopf zärtlich an die Mutterbrust.

„Mein Mütterchen, mein allerbestes, mein süßes, einziges Mütterchen! Ich habe die Stelle angenommen. Und ich bin ja auch im Grunde froh. Nur der Abschied von Euch, von Dir, Mama, wird mir recht schwer. O Mama, wie hast Du unser Leben verschönt! Wie wird der Gedanke an meine behütete Kindheit, an meine sonnige Jugend, der Gedanke an Dich meine Zukunft erhellen."

Frau Leonie standen Tränen der Rührung in den Augen. Sie erwiderte die Liebkosungen ihres Kindes.

„Du törichtes, kleines Mädel," lächelte sie glücklich. „Trug ich denn allein das Glück ins Haus? Haben wir alle drei uns nicht wunderbar ergänzt in einer schönen Harmonie?"

„Ja, Mama, das haben wir! Und ich hoffe zu Gott, die Zeit wird kommen, die uns alle wieder vereint."

Frau Leonie schob sanft ihr Kind und damit zugleich die weiche Stimmung zurück, die sie gefangen genommen.

Wozu um Gotteswillen sich einer unvernünftigen, aufregenden Rührung hingeben?

Die Würfel waren gefallen.

Die drei Menschen, die einundzwanzig Jahre treu in Liebe zusammengehalten hatten, gingen auseinander, weil das Schicksal es so wollte.

Die heitere Sorglosigkeit und Unbefangenheit der Mutter gaben Liselotte das Gleichgewicht wieder.

Neuntes Kapitel.

In ihrem Boudoir saß Baronin Gisela von Lüderitz an dem Toilettentisch und hantierte mit voller Hingabe unter allerlei Büchsen und Quästchen herum.

Das Haar hing gelöst über den spitzenbesetzten Frisiermantel herab — spärliches, totes Haar, das in seiner nackten Natürlichkeit das Vorhandensein der vielen kleinen Löckchen und Püffchen rechtfertigte, welche auf dem Nebentisch herum lagen und ihrer Bestimmung harrten. Die Reihen der großen Zähne wiesen häßliche Lücken auf, bei denen gleichfalls die Kunst nachhelfen mußte.

Tinchen, die adrette Kammerzofe, verstand ihr Handwerk aus dem ff, doch war die Baronin schwer zufrieden zu stellen. Und wenn sie nicht so eine offene Hand gehabt hätte, Tinchen hätte längst Rodenhorst den Rücken gekehrt. Sie konnte auf eine lange Reihe erprobter Dienstjahre zurückblicken und hatte nur Engagements in hochadeligen Häusern gehabt.

Das bedachte sie, es war ja eine einträgliche Stelle, so etwas fällt ins Gewicht.

Tinchen ging ein und aus, den Befehlen ihrer Herrin nachkommend.

Die Baronin war in keiner glänzenden Laune; sie hatte sich mit der Zofe verzankt, die wirklich zeitweise ein impertinentes Wesen zur Schau trug.

„Ich kann den Spitzenschal nicht finden gnä' Frau," sagte Tinchen geärgert.

„Dumme Pute," schalt die Baronin außer sich, „eine Kammerzofe muß alles finden können."

„Noch niemand," brauste Tinchen auf; „hat mir den Vorwurf der Nachlässigkeit und Unordnung gemacht. Hier muß man sich alles gefallen lassen. Wenn gnä' Frau nicht selber so außerordentlich wenig Ordnungssinn hätte —"

„Unverschämte Person, mir das!"

„Na ja, ist gewiß wahr! Und immer mischen Sie sich in meine Angelegenheiten."

„Meine Angelegenheiten sind's, Sie unverschämtes Frauenzimmer. Ich habe über meine Toiletten zu bestimmen, Sie haben sich meinen Anordnungen zu fügen. Nichts können Sie, als den Mund voll nehmen, impertinent sein, Sie dummes ordinäres Mädchen."

Tinchen pflanzte sich kampfbereit vor ihrer Herrin auf. Die Hände in die Seite gestemmt, kreischte sie mit hochrotem Gesicht: „Dummes, ordinäres Mädchen? Das sagen Sie nicht noch einmal!"

Die Stellung, welche die Baronin jetzt einnahm, gab der ihrer Zofe wenig nach. Auch ihr Gesicht war stark gerötet, die Stirn war in drohende Falten gelegt, der Mund häßlich verzogen, daß die Mängel seines Inhalts deutlich zum Vorschein kamen.

„Dumm, ordinär, ich wiederhole es!" schrie sie das Mädchen an. „Und noch mehr sage ich: Sie werden den Spitzenschal genommen haben. Sonst müßte er da sein!"

„Das Wort soll Ihnen teuer zu stehen kommen," fauchte Tinchen. „Ich verklage Sie vor Gericht. Ich verlasse sofort Ihr Haus. Jetzt gehe ich zum Herrn Baron und lasse mir meinen Lohn auszahlen."

Die Baronin erhob drohend die zur Faust geballte Hand hinter der Davoneilenden her. Dann begann sie Schubfächer aufzureißen, den Inhalt in wüstem Chaos durcheinander auf den Fußboden werfend, und endlich hielt sie das Streitobjekt in ihren Händen. Sie warf es achtlos auf einen Sessel.

„Laß sie sich erst austoben, die wilde Katze," murmelte die Baronin.

Sie kannte solche aufgeregten Zustände aus ihrer Jugend- und Glanzzeit her. Jetzt brachte sie eigentlich nur die Jungfer noch ab und zu in Rage, sonst niemand.

Vini — wie die Baronin ihren Gatten nannte — war im Grunde eine Schlafmütze. Freilich, seine Mucken hatte er schon, wie die vornehmen Herren nun mal sind.

Gott, na, in der Ehe wird eben alles anders, da erkennt man sich erst so recht. Das ist natürlich. Wie kann sich ein Ehepaar vor einander wohl solche Gene auferlegen, wie man es vorher getan. Absolut unmöglich. Darüber muß man vernünftig denken.

„Ein bißchen warten werde ich nun schon müssen, bevor ich an die Toilette gehen kann," dachte Gisela, entzündete eine Zigarette und streckte sich behaglich auf die Chaiselongue. Sie blies den Rauch in zierlichen Ringeln von sich, dehnte sich und gähnte herzhaft.

„Langweilig, so ein Landleben," seufzte sie, „zum Sterben langweilig. Früher, ach früher, — ich mag gar nicht an die schönen Zeiten zurückdenken. Was war Vini für ein verliebter Narr."

Es klopfte.

Gisela tat, als höre sie nicht. Sie wußte, wer es war.

Wozu, in aller Welt, dieses zeremonielle Anklopfen? Zu seiner Frau tritt man doch einfach hinein, ohne wie ein Diener ergebenst an der Tür zu warten, bis man die Erlaubnis erhält. Glaubte er, sie in einer Situation anzutreffen, die ihr peinlich vor ihm wäre? Ueber den „Dusel" konnte er nachgerade doch hinaus sein. Sie genierte sich vor dem eigenen Gatten nicht.

Daß sich möglicherweise Vinzenz von Lüderitz gern einen Anblick ersparte, der sein Feingefühl verletzen könnte, dieser Gedanke kam Gisela niemals.

Es klopfte noch einmal, kurz, ungeduldig, worauf der Gutsherr eintrat.

„Willst Du nicht ein andermal die Güte haben, durch meine Zofe anfragen zu lassen, ob ich Dich empfangen will?" höhnte die Baronin ihrem Manne zum Gruß entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Zigarren P. O. Box 949
Zigaretten
Tabak
Pfeifen
Gute Ware, richtige Preise.
Höfliche Bedienung.
R. E. BOAS
Scarth St., Regina, Sask.
Südlich von Postoffice.

Regina General Metal Works und Eisenwaren-Handlung
Besichtigen Sie unsere neuen
Fahrräder, Gramophone,
Rekords
Gewehre und Eisenwaren
Es kostet kein Geld!
Einziges derartiges deutsches Geschäft in Regina und Umgegend.
Solide! Gut! Billig!
Um zahlreichen Zuspruch bittet höflich
NIK. GABLESZ, REGINA, Sask.
Ecke Ottawa St. und 10. Ave.

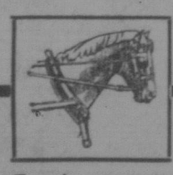
Federal College.
Diese moderne Schule bietet nicht nur eine gute Geschäfts-Ausbildung, sondern hilft zurückgebliebenen Schülern auch ihr Englisch und allgemeine Kenntnisse zu verbessern.
Individuelle Instruktionen.
Beide, die Tages- und Abendschule sind jetzt offen.
1818 Scarth St. Phone 534.
George S. Houston.

Phone 2293 Kostenanschlag frei
Franz Frank
Klempnerei, Regina, Sask.
Klempnerarbeiten, Furnaceheizung und alle einschlägigen Arbeiten — auch für auswärts — werden stets promptest und billigst ausgeführt.
1881 Ottawa St., Ecke 12. Ave.

Andreas Gottselig
Kontraktor
für Ausschachtungsarbeiten, Ablieferung und Fuhrarbeiten.
1930 Halifax Str. Regina
Phone 1117.

Wasser- und Gasleitungen. Einrichtung aller Heizungs-Systeme
Ecke Elfte Ave. und Broad St.
Pitts Bros.
Phone 554 Regina, Sask.
Reparaturen prompt und billigst
Kostenanschläge frei

J. R. Peverett
— General-Agent. —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds.
Geld zu verleihen.
Scarth Str., Regina, Sask.



Der Grund, warum deutsche Pferdeliebhaber u. Farmer von mir kaufen, ist, weil ich nur vollkommene Percheron und Belgier Hengste verkaufe. Man schreibe Deutsch oder Englisch, wenn man einen Hengst zu kaufen wünscht; ich werde Ihnen mitteilen, wie meine Percherons sind. Ich kann Ihnen viele Deutsche kennen, die Hengste von mir gekauft haben und sehr zufrieden sind. Mäßige Preise. Liberale Bedingungen. Pferde garantiert.
J. H. GRAHAM
Importeur von Percheron- u. belgisch. Hengsten
Saskatoon, Sask.
Stallung: 314 Avenue Ostseite.

Hotels.

European Hotel
F. F. Kohlruß und Heinrich Gutenecker, Besitzer
Ecke 10. Ave. u. Ottawa-Straße.
Regina, Sask.
Gute Zimmer mit Dampfheizung, vorzügliche deutsche Küche, freundliche deutsche Bedienung.
Beste Weine, Liköre und Cigarren.

Metropole Hotel
Besitzer: Adolf Ehmann, Franz Brunner, und Robert Ehmann.
Rose Straße, ganz nahe der C.P.R.-Station.
Das beste und modernste Hotel Reginas. Große, helle Zimmer.
Deutsche Küche.
Beste Weine, Liköre und Zigarren.
Aufmerksamste Bedienung.
Deutsche Besitzer.

Rate $1.50 p. Tag — Amerikanischer Plan
Größte und besteingerichtete Bar im westlichen Canada
Ecke Broad und South Railway Street (nahe Union Bahnhof)
Palmer House
Eigentümer: Palmer Hotel Company
Großes Lager erstklassiger Weine und Liköre
Reichhaltige Auswahl feinster Zigarren

Vons Hotel
John W. Ehmann, Theo. Schmitz
Eigentümer.
Reginas größtes deutsches Hotel
Deutsche Bedienung.
Deutsche Küche.
Gute Zimmer. Zimmer-Telephon.
Dampfheizung. Elektrisches Licht.
Ecke 10. Avenue und Osler Straße, Am Marktplatz. Regina, Sask.

Victoria Hotel
A. & M. Ehmann, Besitzer.
Osler-Straße, am Marktplatz.
Der Sammelpunkt der Deutschen.
Elektrische Beleuchtung, Dampfheizung, gute helle Zimmer. Vorzügliche deutsche Küche, mit deutscher Bedienung. Beste Getränke und Cigarren.
Kegelbahn und Billardzimmer.
Raten $1.50 und aufwärts.

The West Hotel
C. F. Hynes, Besitzer
Der Sammelpunkt der Deutschen.
Gute Zimmer und vorzügliche deutsche Küche.
Alle Bequemlichkeiten.
Nur 1 Block von der C.P.R. Station nördlich.
Winnipeg - - - Manitoba.

Wie man reich wird?
Patente besorgt und verkauft.
Einfache Erfindungen bringen Reichtum. Man mache eine Bleistiftzeichnung der Erfindung, schicke mir dieselbe und ich werde ohne Kosten untersuchen und Ihnen mitteilen, ob sie das Patentieren wert ist. Heft und Ratgebung über Patente, Handelsmarken und sonstige Patentrechte frei.
H. J. SANDERS
Deutscher Patentanwalt
35 S. Dearborn-Straße
69 Crilly Bldg. Chicago, Ill.

Rossie's Atelier.
Regina, Sask.
Größtes photograph. Atelier im Westen

Das Carbon Studio
gegenüber Union Depot
1929 Sued Railway Str.
Wenn Sie eine gute Photographie oder ein vergrößertes Photo haben wollen, kommen Sie zu uns. Wir können Sie mit Qualität und Preis zufriedenstellen.
Das
Älteste Photo-Studio in Regina.

J. Grant
Vereidigter Auktionator für die Provinz Saskatchewan.
Verkäufe pünktlich abgehalten.
Erfolg garantiert.
Lumsden P. O. Saskatchewan.
Long Distance Phone:
(Lumsden Beach Rural)

Rechtsanwälte.

Deutsche Advokaten
Doerr & Guggisberg
Rechtsanwälte Notare
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma in Canada
Geld auf Grundeigentum
Zimmer 503, Northern Bank Bldg., Regina
J. Emil Doerr, L.L.B.
M. M. Guggisberg, B.A.

Brown & Thomson
Rechtsanwälte und Notare.
L. D. Brown, B.A., u. Harold F. Thomson
Offices: Wheatley Block.
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Allen, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Willaughby & Duncan Block
R. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour. W. M. Martin, B.A.
Avery Casey, B.C.L.

Frame, Secord & Turnbull.
Advokaten, Solicitoren, Notare.
J. F. Secord. F. W. Turnbull, B.A.
J. E. Frame, LL.B.
Offices
nächste Tür zur alten Post-Office.
Regina, Canada.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

A. Allan Fisher
Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar
Office: Suites 101-102
1. Stock - Westman
Chambers - Rose St.
Geld zu verleihen
Phones: Office 553, Wohnung 2608

J. J. Heinrichs.
Oeffentlicher Notar, Versicherung, Geld zu verleihen.
Aberdeen, Sask.

Aerzte.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 214 b Office-Tel. 214 a

James McLeod, M.D., C.M.
Spezialist in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Northern Bank-Gebäude,
Scarth-Straße - Regina, Sask.

Dr. T. A. Morrison,
Arzt u. Chirurg,
ausgebildet Berlin, Deutschland.
Spezialität: Chirurgie u. Frauenleiden. Office Zimmer 6 und 7 im Leaderblock. Privatwohnung Ecke Albert und 13. Ave. Phone 1257.

Dr. C. Wesley Bishop
Spezialist für
Augen-, Ohren-, Nase- und Hals-Krankheiten.
Office: 310 Dark-Block,
Wohnung: Kings-Hotel. Regina, Sask.

Dr. Turnbull
Spezialist fuer Chirurgie und Geburtshuelfe
Office: 1792 Hamilton St.
Phone 2182
Office immer offen.

Dr. A. Gregor Smith
Zahnarzt
Kronen- und Brückenarbeit eine Spezialität.
Künstliche Mittel zum schmerzlosen Zahnausziehen.
Gregor Smith Block
Hamilton-Straße, Regina, Sask.

Dr. P. D. Stewart
&
H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Krebs
R. D. Evans, Entdecker des berühmten Krebs-Heilmittels, wünscht, daß alle, die an Krebs leiden, an ihn schreiben. Das Heilmittel heilt äußerlichen oder innerlichen Krebs. Schreibt an
R. D. Evans Brandon, Man., Can.

Gehen Sie zu
J. C. OSBORNE
Kunstschneiderei, Putzen Pressen und Reparieren
Phone 937, Aldon Block, 12. Ave.